

des körperlichen Schmerzes und der Gemütsbekümmernis, sondern den Ausdruck einer reinen Harmonie und des völlig richtig Gestimmtseins, das Schlussergebnis leiblicher und geistiger Gesundheit. Hier ist kein Schwanken und unruhiges Suchen mehr, sondern der Schwerpunkt ist gefunden, und ein tiefes, volles Behagen hält in diesem Zustande fest. Allerdings kann man diese höchste Lust des befriedigten Wunsches mit jenem physischen Behagen der körperlichen Sättigung vergleichen.¹⁾ Wer es so betrachtet, wird gegen Epikur nicht mehr die Anklage erheben, daß er Widerstreitendes sage, indem er bald dem körperlichen Genuße das Wort zu reden, bald wieder die Lust ganz unmateriell zu fassen und als die Abwesenheit des Schmerzes zu bezeichnen scheine. Hunger und Durst sind die einfachsten Formen der ungestillten Begierde, und alle Sprachen legen diesen Vergleich zu Grunde, so oft sie von den höheren Arten des Begehrens reden.

Auf diese Art ordnet Epikur die flüchtige, berauschende Lust in einer ebenso wahren als edlen Weise dem dauernden Zustande der befriedigten Ruhe als ein Mittel und als ein vorbereitendes Moment unter. Hier aber entsteht eine andere Schwierigkeit. Das Bedürfnis, und in seinem Gefolge das Verlangen, dieses Bedürfnis zu befriedigen, ist es ja doch, was die Bewegung des Lebens ausmacht. Ja, was ist Leben anders als Bewegung? Eine Sittenlehre, welche, wie die christliche, die Erfüllung des Daseins darin setzt, sich für das Jenseits bereit zu machen, muß konsequent durchgeführt mit der Verneinung des Lebens schließen. Mit welchem Rechte aber unternimmt es Epikur, so gründlich von dem Wunsche zu heilen, daß keine Wurzeln des Verlangens mehr in der Seele übrig bleiben? Denn die Natur hat nur eine beschränkte Anzahl von Genüssen zu ihrer Verfügung, und wenn einer in alle Ewigkeiten weiter leben möchte, würde sie ihm doch, wie sie selbst am Ende des dritten Buches bei Lucrez gesteht, immer wieder dasselbe vorsehen müssen. Wie bald muß also, wer einmal an Epikurs Hand den richtigen Weg betreten hat, die Reihe der Wünsche durchlaufen haben! Kein ideales Ziel winkt ihm nun aber. Leise wiederholen sich die Bedürfnisse seines physischen Lebens; aber alles, was darüber hinausgeht, muß bald in der Ruhe des Todes erstorben da liegen.

Man vergegenwärtige sich alle Konsequenzen jenes Gedankens, daß das höchste Glück in die *ἀπονία*, *ἀλοπία*, *ἀταραξία* zu setzen sei. Epikur scheint damit in der That alle Pforten des Lebens zu verschließen. Das Ringen und Streben als solches ist nach ihm ja eine Unvollkommenheit, welche durch den Stillstand mit Erreichung des Zieles beseitigt und erledigt wird. Alles Streben deutet ja auf einen Mangel, und erst die Ruhe ist das Zeichen einer voll ihrer selbst genießenden Natur. Epikur kann also die Sinne nicht ermuntern, sich geschäftig im Leben zu tummeln und vieles täglich zu wagen, um das Glück zu erjagen. Denn das Glück liegt ihm ganz wo anders. Wozu soll er sie anreizen, sich die Mittel zum Genuße durch Mühe und Arbeit in Fülle zu erwerben? Ein Weniges genügt ja dem Weisen zum

¹⁾ Ich verweise wiederum auf Guyau, *La Morale d'Épicure* p. 49, der im Widerspruch mit den sonstigen Darstellungen der Epikurischen Philosophie diesen Gedanken mit einer ausgezeichneten Konsequenz und Klarheit entwickelt hat.